

An der kurzen Leine gehalten

B. Risch

Ein Schlosspark zwingt allen Flaneurinnen und Flaneuren sein Bewegungs-Regime auf. Stillstand und Mobilität sind kontrolliert, Bewegungsabläufe und -muster den Gesetzen der angelegten Landschaft und der Wege unterworfen. Die Beschilderung, das bekannte „Bitte den Rasen nicht betreten“, ist eine Erfindung der Moderne. Menschen im Barockgarten, welcher als Vollendung der disziplinierenden und disziplinierten Gartenkunst gilt, brauchten kein Hinweisschild. Die Bewegungsabläufe für das Erkunden des Gartens waren zu jener Zeit verinnerlicht.

So viel über Gartenkunst und ihre Kulturtechniken zur Disziplinierung der Natur schon geschrieben worden ist, so wenig kam dabei eine bestimmte Gruppe von Akteuren in den Blick: Tiere im Garten.

An einem Ort, an dem Schritt und Blick gelenkt, Wege, die die Ordnungsmacht staatlicher Obrigkeit widerspiegeln, nach geometrischem Muster angelegt und Bewegung und Verweilen durch Hecken- und Kanalanlagen reglementiert sind, scheinen Tiere und ihre (nichtreglementierten) Bewegungsabläufe Unbehagen zu bereiten. Ein sichtbares Einsperren von Tieren in Käfigen stünde im Widerspruch zu einer gewünschten Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit der inszenierten Natur im Garten. Daher wird die Angst vor der Unkontrollierbarkeit freier Tiere in diesen Anlagen in Abbildungen und Abhandlungen über die Geschichte von Schlossgärten in der Regel nicht thematisiert. So fehlt auf Bildern von Barockgärten oder ihren Nachfolgern, den englischen Landschaftsgärten, oft ein entscheidendes Element: Das Tier. Darstellungen von Parkanlagen wirken oftmals steril und unbelebt. Es scheint eine gewisse Ratlosigkeit bezüglich des Erwartungshorizonts an das Verhalten von Tieren zu geben: Ordnen sich Tiere genauso wie Menschen den Vorgaben des Parks unter oder entwerfen sie ihre eigenen Regeln?

Im Barockgarten gibt es eine Grauzone, den Übergang von kultivierter Natur zu unbezähmbarer Wildheit: Den Wald.

Neben vielen unfreiwilligen Begegnungen mit feindlich gesinnten Tieren werden Menschen im Wald vor allem

von einem Tier begleitet, welches sich als Akteur seit dem 18. Jahrhundert in die Kulturgeschichte des Flaneurs ins Park einschreibt: Dem Hund als Haustier. Zusammen mit dem Hund wird der Flaneur, und seltener die Flaneurin, das Akteursduo für den Schlosspark. Beide müssen ihre Bedürfnisse aufeinander abstimmen. Das Spazierengehen als soziale Praxis bedarf einer Einübung und folgt bestimmten Regeln: Sind Hunde an der Leine zu führen? Was ist die angemessene Schrittgeschwindigkeit für Lustwandler und Begleiter? Welcher Hund passt zu welchem Bewegungsradius? Fragen wie diese zeigen auf, dass es zwischen Hund und Begleitung eine enge Abstimmung bezüglich der Erwartungen und Wünsche geben muss, da einer in diesem Fall nicht vollständig sein kann ohne sein komplementäres Gegenstück.

Die Beschilderung „Bitte den Rasen nicht betreten“ ist eine Erfindung der Moderne.

Herausschreitend aus gezähmten Naturentwürfen, an der Liminalität zwischen Ordnung und Kontrollverlust, kommt wiederum ein weit bildeterer Topos ins Spiel: Die Jagd auf Tiere mit Tieren im Wald des Schlossgartens. Wo Gemälde und Zeichnungen von Schlossgärten keinen Platz lassen für die Bewegung von Lebewesen, fordert das Jagdsujet Bilder von vor Kraft strotzenden Hirschen, fliehenden Wildschweinen und hechelnden Hunden nur so heraus. Der Wald gehört als integraler Bestandteil und notwendige Gegenfolie zum Schlosspark dazu. Bilder von Lebendigkeit wiederum sind aus dem Zentrum des Parks in die Peripherie des Waldes verbannt. Erst dieses Setting scheint sich als Motiv für Lebendigkeit in der bildenden Kunst anzubieten.

b.